

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Jahresliches Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Rischhäbel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Rischhäbel, Hachenburg.

Nr. 216.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 16. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

13. September. Andauernde Kämpfe auf dem französischen Kriegsschauplatz. — Drei Divisionen Belgier, die einen Ausfall aus Antwerpen versuchten, werden zurückgeworfen. — Die durch Generaloberst v. Hindenburg geschlagene russische Njemen-Armee flieht in Auflösung, 20 000 bis 30 000 unermundete Gefangene und über 150 Geschütze in den Händen der Deutschen zurücklassend. — Die große Schlacht bei Tannenberg zwischen Österreichern und Russen wird abgebrochen und die Österreicher nehmen eine neue Stellung ein.

14. September. Mitteilung des deutschen Reichskanzlers an das offizielle dänische Bureau Kopenhagen: Der Kaiser tritt darin energisch den falschen Darstellungen der englischen Regierung über Ursachen und Ausbruch des Krieges entgegen. — Der deutsche kleine Kreuzer „Sela“ wird von einem feindlichen Unterseeboot durch einen Torpedo zum Sinken gebracht, die Mannschaft konnte größtenteils gerettet werden.

Kämpfe im Osten und Westen.

WTB Großes Hauptquartier, 16. Sept. (Amtlich.) Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich auch auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee des Generalobersten von Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

Die von Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

Zum „deutschen Rückzug“.

Ein italienischer General beweist im „Corriere d'Italia“ mit schlagenden Gründen, daß der deutsche Rückzug in Frankreich eine strategische Bewegung ist. Er warnt davor, sich durch die französischen Communiqués irre machen zu lassen, deren große Zahl nur beweise, wie nötig der Armee und Bevölkerung Frankreichs eine moralische Kräftigung sei. Diese Notwendigkeit empfinde man in Deutschland nicht, wo jeder Bürger und jeder Soldat davon überzeugt sei, daß Deutschland siegen werde. Die Spärlichkeit der Mitteilungen des deutschen Generalstabes während der Dauer einer großen Aktion von verschiedenen Phasen sei klar und weise.

General Joffre in Lebensgefahr.

Das Mailänder „Journal“ bringt durch seine in Lyon erscheinende Ausgabe die Nachricht, das Generalissimo Joffre in den letzten Tagen beinahe von einer deutschen Granate getroffen worden wäre. Nur durch die Geistesgegenwart seines Chauffeurs wurde er gerettet, der das Auto mit der größten Geschwindigkeit von dem Platz, wo die Granate krepieren sollte, fortgebracht habe.

Die Schlacht an der Marne.

Die Niesenschlacht gegen die Franzosen an der Marne hat inzwischen einen Verlauf genommen, der unseren Generalstab zu der folgenden vielversprechenden Feststellung veranlaßt:

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich auch auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Die Franzosen hatten in ihrer großsprecherischen Art in die Welt hinausposaunt, daß die aus taktischen Gründen erfolgte Zurücknahme des deutschen rechten Flügels in den einleitenden Gefechten vor Paris einen großen Erfolg der französischen Waffen bedeute. Das ist natürlich lächerlich. Sollte das neutrale Ausland die französischen Klagen glauben haben, so wird es bald eines besseren belehrt werden. In Wirklichkeit war der französisch-englische Angriff gegen die Linie Meaux-Montmirail trotz Unterstützung durch das Feuer schwerer aus Paris mitgeführter Batterien unter blutigen Verlusten zusammengebrochen. Schon daß 50 französische Geschütze erobert und 4000 Gefangene von den Deutschen gemacht wurden, beweist das. Auf der weiteren, im ganzen 125 Kilometer langen Schlachtlinie, die von Meaux bis Bapaume reicht, waren von

den deutschen Truppen verschiedene Vorteile errungen worden. Wenn die deutsche Heeresleitung, die sich in ihren Nachrichten stets an der untersten Grenze des Erfolges hält, die Lage als günstig bezeichnet, so darf man mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie eines guten Ausgangs der Millionen Schlacht für die deutsche Sache schon jetzt gewiß ist.

Zeichnet die Kriegsanleihe! Pflicht und Vorteil gebieten es.

Der Sieg des Generalobersten v. Hindenburg über die russische Njemen-Armee hat, wie vorausgesehen war, weitere schöne Erfolge gezeitigt.

Es ist klar, daß sich eine erschöpfende Übersicht über die Tragweite des deutschen Sieges noch nicht gewinnen läßt, da die Verfolgung weiter mit aller Kraft fortgesetzt wird. Die schon an den natürlichen Seen bewährte Ausnutzung der Lage durch Generaloberst v. Hindenburg dürfte mit Sicherheit darauf hoffen lassen, daß aus der völligen Auflösung der russischen Njemen-Armee eine gänzliche Vernichtung wird. Ostpreußen ist vom Feinde befreit. Was etwa noch in seinen Wäldern steckt, sind nur noch abgesprengte Abteilungen, die einer eifrigen Suche sich nicht lange werden entziehen können. Die vertriebene ostpreussische Bevölkerung wird bald wieder auf ihren von den Däusen der Kossaken verheerten zerrutten Feldern die Bestellung der Winterfrucht aufnehmen können. Die russische Offensive gegen Ostpreußen ist völlig zusammengebrochen und dürfte keine Hoffnung auf Wiederaufnahme haben.

Allenstein, 16. Sept. Der Rest der Beamten der königlichen Regierung in Allenstein ist heute zurückgekehrt, so daß der Dienst wieder in gewohnter und geregelter Weise erledigt werden kann. Ebenso sind die letzten Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbeamten zurückgekehrt. Der Telegraphenverkehr ist immer noch für einzelne Orte gesperrt. Der Fernverkehr ist noch immer unterbunden. Die Mehrzahl der Allensteiner Bevölkerung ist gleichfalls wieder in Allenstein. Aus den Grenzbezirken treffen fortgesetzt noch Flüchtlinge ein, die von versprengten russischen Truppen beunruhigt wurden.

Stockholm, 16. Sept. Dem „Aftenbladet“ wird aus Berlin depeschirt, daß General von Hindenburg von russischen Gefangenen die Bestätigung erhalten hat, daß die früher genannte Millionenarmee bei Wilna überhaupt nicht existiert, da sämtliche Truppen dort, sogar die kaiserliche Garde, beordert wurden, sich an den Kämpfen an der Weichsel zu beteiligen. Tatsächlich sollen die Ostsee-Provinzen von größeren Truppenverbänden frei sein.

Die Einschließung Antwerpens.

In Belgien verrichten wir jetzt gewissermaßen nur noch Aufräumarbeiten. Antwerpen steht zwar noch und verteidigt sich mit dem Wasser seiner Kanäle, da das Feuer seiner Truppen nicht ausreichte. Durch die Überschwemmung des Vorlandes hat es selbst die Reste der belgischen Armee unschädlich gemacht. Die Ausfälle, die wohl mehr des guten Eindrucks in Paris und London wegen hier und da von der Antwerpener Garnison unternommen werden, sind nicht sehr ernst zu nehmen.

Es eilt augenscheinlich unserem Generalstab gar nicht so sehr mit der Einnahme Antwerpens. Die Einschließung ist durchgeführt. Antwerpen kann keinesfalls mehr ein Stützpunkt und Einfallort englischer Truppen werden. Es genügt, wenn unsere Etappenstraße von dort aus nicht mehr bedroht werden kann. Antwerpen, wie die ganze Nordküste Belgiens und Frankreichs erhält erst, wenn die große Schlacht im Herzen Frankreichs entschieden ist, wieder strategische Bedeutung für uns gegen England.

Der mißglückte Ausfall.

Rotterdam, 15. Sept. Eine amtliche belgische Bekanntmachung besagt, daß die belgische Antwerpener Armee sich nach vier tägigem Kampfe vor der Uebermacht des Gegners auf Antwerpen zurückgezogen habe. Die Verluste sind beträchtlich gewesen und zeigen, daß sehr erbittert gekämpft wurde.

Zum Untergang des kleinen Kreuzers „Sela“.

Bei dem Untergang unseres kleinen Kreuzers „Sela“ wurden von der 191 Mann betragenden Besatzung 172 gerettet, und zwar von deutschen Schiffen. Von dem englischen Kreuzer „Pathfinder“ sind 270 Mann verloren gegangen.

Der kleine geschützte Kreuzer „Sela“ war am 28. März 1895 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Besatzung von 191 Mann und eine Wasserverdrängung von 2040 Tonnen. Die Schnelligkeit betrug nur 19,5 Seemeilen. Das Schiff war mit Ausnahme eines ganz geringen Deckpanzers nicht gepanzert. Seine Bewaffnung wies nur wenige kleine Geschütze auf, vier Stück zu 8,8 Zentimeter. Außerdem

besaß es drei Torpedolanzierrohre. Die „Sela“, die nur sehr geringen Gefechtswert besaß, wurde bereits nicht mehr in unsern rechnermäßigen Bestand aufgeführt. Sie war schon aus dem flottengeeigneten Alter hinaus. Jergendwelchen Einfluß auf die Kriegsführung zur See kann also ihr Verlust, so bedauerlich er ist, nicht ausüben.

Der Heldentod eines deutschen Prinzen.

Laut Telegramm eines Samariters des Roten Kreuzes, der Dienst in der Gefechtslinie hatte, an das Zentralbureau in Frankfurt a. M., fiel Prinz Ernst von Meiningen, den Säbel in der Faust, an der Spitze seiner Truppen. Er erbat sich, von einer Kugel durchbohrt, von dem herbeieilenden Samariter des Roten Kreuzes einen Schlud Wasser und übergab ihm einen Zettel aus seinem Feldnotizblock mit folgenden Zeilen:

„Falle ich auf dem Felde für Deutschlands Ehre, bestattet mich nicht in der Fürstengruft, sondern gemeinsam mit meinen tapferen Soldaten. — Steht ein einfaches Kreuz darauf — dies genügt für Deutschlands Söhne.“

Das ist ein Ende, eines Deutschen und eines Fürsten würdig. Das einfache Holzkreuz auf dem Soldatengrab in französischer Erde ist ein Denkmal, dauernder als Erz. Von ihm wird man in späteren Zeiten singen und sagen, so weit die deutsche Zunge klingt.

Oberst v. Reuter gefallen.

Köln, 14. September.

Die Kölnische Volkszeitung meldet: Nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingekerkelter verwundeter Offiziere ist in Frankreich nun auch Oberst v. Reuter, vormals Kommandeur des 99. Infanterie-Regiments in Bayern, an der Spitze des Grenadier-Regiments Nr. 12 gefallen. Der Verstoß fand den Heldentod als Kommandeur desselben Regiments, an dessen Spitze auch sein Vater im Jahre 1870 fiel.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB Wien, 16. Sept. Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Hoefler.

Wien, 15. Sept. Das Kriegspressequartier gibt bekannt: Die Lösung unserer Truppen vom Feinde erfolgte ohne besonderen Zwischenfall. Trotz des schlechten Wetters sind unsere Truppen von froher Siegesstimmung beherrscht. Sie bereiten sich in ihren neuen Positionen für weitere Schlüge gegen den stark erschöpften Feind vor.

Die Schlacht bei Lemberg.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Das wochenlange Ringen bei Lemberg ist abgebrochen. Eine endgültige Entscheidung ist nicht herbeigeführt worden. Die österreichische Offensive mußte zeitweise aufgegeben werden, da die Russen mit einer riesigen Uebermacht auftraten. Es heißt, daß sie im ganzen 17 Divisionen, etwa 350 000 Mann, mehr auf das Schlachtfeld warfen, als es den Österreichern möglich war.

Diese hatten auf ihrem nördlichen Flügel vorzügliche Erfolge zu verzeichnen gehabt, so daß man daran denken konnte, einen Teil der hier kämpfenden österreichischen Truppen zur Verstärkung des von Brzemysl aus wieder gegen die russischen Stellungen bei Lemberg vorgehenden österreichischen Zentrums zu ver-



wenden. Dieses drängte in überaus blutigen, fünfägigen Kämpfen an beiden Seiten der Großer Carpaer die

Russen frontal allmählich zurück und gewann 20 Kilometer an Raum. Als nun aber die vom nördlichen ostpreussischen Flügel abgesogenen Heeresteile der Armeen Erzherzog Franz Ferdinand und Russen in der Gegend von Ramaruska, nördlich von Lemberg, angelangt waren, wurden sie plötzlich von weit überlegenen frischen russischen Kräften angegriffen. Gleichzeitig schoben sich starke russische Abteilungen gegen die bei Lublin kämpfende Armee Dank vor und schließlich zwischend diese und die übrigen österreichischen Armeen hinein, sie voneinander trennend und die rückwärtigen Verbindungen der Lemberger Heeresgruppe bedrohend.

Angeht die Lage, mußte sich die österreichische Heeresleitung entschließen, den Rückzug auf der ganzen Linie anzutreten, trotzdem die österreichischen Truppen an keiner Stelle geschlagen waren und an vielen anderen Sieg auf Sieg errangen, Gefangene machten, Kanonen erbeuteten und die Russen unter großen Verlusten zurückwarfen. Die strategische Lage gebot aber, des großen Ganges wegen die taktischen Erfolge, die man vielerorts zu verzeichnen hatte, nicht auszunutzen, sondern dies auf eine spätere Gelegenheit zu verschieben. Die österreichischen Truppen waren durch die wochenlangen Kämpfe zu ermüdet, um der frischen russischen Übermacht gegenüber weiter als Angreifer aufzutreten. Deshalb schien eine Rückwärtsbewegung und Neugruppierung der Kräfte notwendig. Diese geschieht in einer sorgfältig vorbereiteten, kaum einnehmbaren Linie. Das Loslösen vom Feinde und der Rückzug hat sich in voller Ruhe und Ordnung vollzogen. Der Feind ist nicht gefolgt, trotz riesiger Übermacht. Es soll nach Auslagen Gefangener mit der russischen Verpflegung sehr schlecht bestellt sein. Die Soldaten leiden größte Not. Am schlimmsten geht es den Verwundeten, da der Sanitätsdienst gänzlich versagt. Bei den Österreichern dagegen ist in jeder Hinsicht alles bestmöglichst vorzulegen. Die österreichische Armee ist völlig intakt und in ihrer Disziplinierung jedem russischen Angriff gewachsen. Nach Veranziehung neuer Verstärkungen aber wird sie auch gegen die russische Übermacht von neuem erfolgreich zur Offensive übergehen können.

Zeichnet die Kriegsanleihe! Pflicht und Vorteil gebieten es.

Englische „Helbentat“ in der Südsee.

Die Engländer sind überall da, wo billige Vorbeeren zu pflücken sind. Nach ihren Überfällen auf Logo und Samoa haben sie es sich nicht entgehen lassen, auch dem deutschen Bismarck-Archipel in der Südsee einen Besuch abzustatten.

Der Kommandant der australischen Marine, Admiral Batten, meldet amtlich, daß Herbertshöhe im Bismarck-Archipel durch einen Sandsturm heftig wurde. Die Deutschen wehrten sich tapfer, als die Station für drahtlose Telegraphie zerstört wurde.

Um jene Station zu erreichen, ruhten die englischen Truppen vier Meilen in den Wald durchdringen und mehrere Meilen pflücken. Die Engländer verloren einen Kapitänleutnant und zwei Matrosen an Toten und hatten drei Verwundete. Zwei deutsche Offiziere, fünf Unteroffiziere und 30 eingetragene Soldaten wurden gefangen genommen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 14. Sept. Der auf dem Schlachtfeld durch einen Schrapnellstich verwundete Prinz Joachim von Preußen ist hierher gebracht und nach dem Schloss Bellevue übergeführt worden.

Berlin, 14. Sept. Nach Vereinbarung zwischen den beteiligten Postbehörden gelten die in Deutschland und Österreich-Ungarn für Postpakete und Feldpostbriefe bestehenden Vorschriften auch im Verkehr zwischen beiden Ländern, einschließlich der okkupierten Gebiete.

Münster, 14. Sept. Prinz Friedrich Wilhelm

von Preußen wendete für die Notleidenden Ostpreußen 1000 Mark, die Stadt Damborn (Rheinprovinz) 5000 Mark.

Wien, 14. Sept. Kaiser Franz Josef hat dem hiesigen Führer des deutschen Ostheeres Generalobersten v. Hindenburg das Großkreuz des St. Stephansordens sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration und dem Generalmajor Ludendorff den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Wien, 14. Sept. In der nächsten Zeit sollen die 1891 geborenen und dann die 1892 und 1893 geborenen Landsturmpflichtigen zur Landsturmübungs herangezogen werden.

Budapest, 14. Sept. Die hier weilenden deutschen Staatsangehörigen beschloßen in einer gestern nachmittag abgehaltenen Sitzung die Organisation einer freiwilligen Deutschen Sanitätsgruppe als Ausdruck ihrer Dankbarkeit dafür, daß Ungarn ihr zweites Vaterland wurde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das amtliche dänische Telegraphenbureau Kopenhagen teilt eine Mitteilung, in der sich der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg über das Vorgehen Englands äußert und sich insbesondere gegen die unrichtigen Äußerungen des englischen Premierministers Asquith in einer kürzlichen Rede in der Londoner Sunndall ausdrückt. In der Mitteilung heißt es, nachdem die englischen heuchlerischen Phrasen über die Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz charakterisiert sind:

Es ist auffällig, daß Herr Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich, Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Seite des Kanals; darum ist England um die „Neutralität“ dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Herr Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegführung Russlands die dänische Neutralität doch nicht für ein noch so tangere (Müß) mich nicht an) halten?

Herr Asquith hatte gesagt, der Kampf Englands sei ein Kampf für die Freiheit. Demgegenüber weist der Reichskanzler darauf hin, wie England u. a. im Namen der Freiheit mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosen Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet, um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbständigkeit der Burenrepubliken vernichtet, und jetzt durch Verletzung der deutschen Kabel verhindert hat, daß die Wahrheit in die Welt dringe. Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verbündet, habe es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Verfügung übertragen.

+ Kriegsvorlagen für den preussischen Landtag werden von den zuständigen Stellen vorbereitet, die dem Landtag im November vorgelegt werden sollen. Es handelt sich um die Bewilligung von Geldern für die Beseitigung der Not in Ostpreußen und für die Beseitigung von Notstandsarbeiten. Gegebenenfalls sollen die Mittel schon jetzt verwendet und nachträgliche Genehmigung gefordert werden.

+ Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Dem Auswärtigen Amt gehen fortgesetzt zahlreiche Anträge auf Beförderung von Briefen nach Orten des feindlichen oder neutralen Auslandes zu. Das Auswärtige Amt ist nicht in der Lage, einen solchen Verkehr zu vermitteln. Anträge dieser Art können daher nicht berücksichtigt werden.

+ Weitere Fortschritte scheint die Anschaffung innerer Parteikämpfe während der Kriegszeit zu machen. Zur bevorstehenden Reichstagswahl in Heidelberg, die am 27. Oktober stattfinden soll, beabsichtigt die sozialdemokratische Partei ihren Kandidaten, den zurzeit im Feld befindlichen Stadtrat Rater, zurückzugeben. Es bliebe dann als einziger Kandidat für Heidelberg der

nationalliberale Landgerichtsdirektor Obkircher. Das sozialdemokratische hiesige Parteiblatt, die Volksstimme, welche die Zurückziehung Raters anfeindet, bemerkt dazu ähnlich wie in Heidelberg und Ravensburg, wo kürzlich Sozialdemokrat und Liberaler zugunsten des Zentrumsmannes aus dem gleichen Grund zurücktraten, könne man vielleicht auch in Mannheim verfahren, wo für den gefallenen Sozialdemokraten Dr. Frank eine Ersatzwahl stattfinden habe. Hier würde dann die sozialdemokratische Kandidatur die einzige sein. Die Neue hiesige Landeszeitung bemerkt zu dem Vorschlag, daß sie diese Anregung unterläßt.

+ In kürzlicher Weise wendet sich die Nordd. Allg. Sta. gegen erlogene Schmähungen der deutschen Truppen durch englische Diplomaten. Das amtliche Blatt schreibt an hervorragender Stelle:

Ein Telegramm aus dem Haag meldet, die dortige englische Gesandtschaft habe der holländischen Presse mitgeteilt, daß die deutschen Truppen vollständig demokratisiert seien. Sie plünderten alle französischen Ortschaften, die sie erreichten, und sie betranken sich. Die holländischen Zeitungen, deren Vertreter Gelegenheit haben, sich aus eigener Anschauung ein Urteil über die Haltung der deutschen Truppen zu bilden, werden durch diese Täuschungsversuche eines englischen Diplomaten nicht irregeführt werden. Wir legen aber Verwahrung dagegen ein, daß der Gesandte einer gegen Deutschland Krieg führenden Macht seine völkerrechtliche Immunität in der Hauptstadt eines neutralen Landes mißbraucht, um gegen das deutsche Heer niedrige Schmähungen zu verbreiten.

+ Das Reichsversicherungsamt gibt im Reichsanzeiger einen Rundschreiben an sämtliche ihm unterstellte Berufsvereinigungen zur Mitteilung an den Kriegsminister bekannt. Der Erlaß sagt: „Auf Anweisung aus der Mitte der Berufsvereinigungen erklärt das Reichsversicherungsamt, daß es von Aufstufungswegen keine Bedenken dagegen erheben will, wenn die Vorstände nach pflichtmäßiger Prüfung insbesondere der Vermögenslage ihrer Berufsvereinigungen Teile der Rücklage (Reservefonds) lombardieren und den Erlös zur Bezahlung von Kriegsanleihen verwenden.“

Holland.

+ Bezüglich der Auffassungen, die sich in den holländischen geistlichen Kreisen über das Verhältnis zwischen Deutschland und Holland zu bilden beginnt, ist folgende Äußerung der angesehenen Zeitschrift „Nieuw Spiegel“, die von dem bekannten Hochschullehrer Balkenier Kips geleitet wird: „Viele Herzen in Holland schlagen warm für das Deutsche Reich in dieser Stunde seiner großen Gefahr. Ihr Mitleid mit Belgien und seinem König geht zusammen mit der Sympathie für jenes Volk, das in Friedenszeiten groß geworden ist, und dessen Kaiser nur in der äußersten Not gezwungen sein Schwert gezogen hat, und dessen Untergang auch vielleicht den Untergang Hollands nach sich ziehen würde. Dem Holland kann nur sicher wachsen und blühen, solange Deutschland stark genug ist, zu verhindern, daß England mit uns und mit unseren Kolonien als mit Kaufwaren verfahren will.“

Norwegen.

+ An leitender Stelle des der norwegischen Regierung nahestehenden „Dagbladet“ veröffentlicht der weitbekannte Gelehrte Danris Val einen klammernden Protest gegen die falschen Beschuldigungen Deutschlands, die im Auslande von einer lügnischen Presse verbreitet werden. In dem Artikel weist Danris Val nach, daß während des Burenkrieges der Kaiser von Rußland dem Deutschen Kaiser vorgeschlagen habe, das entblödete England anzugreifen, was Kaiser Wilhelm II. abgelehnt habe, ebenso, daß Deutschland während des japanischen Krieges Rußland nicht in den Rücken fiel, sondern Rußland zu einem ehrenvollen Frieden verhalf. Sollte Kaiser Wilhelm II. gewollt, so hätte Deutschland damals dem Burenreiche den Todesstoß gegeben. Der Inhalt des Artikels ist kurz der, daß Deutschland in der Notwehr gehandelt habe. Seine Sache

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke, Saarbrücken.

21] Nachdruck verboten.

Nichts konnten die Franken erreichen, kaum hier zur Ruhe gekommen, brach dort an jenem Platz der Aufstand wieder aus. So ging es lange Zeit, doch was die Waffen nicht erzwingen konnten, durch Verrat wurde es erreicht. Abd-el-Kader wurde gefangen und verbannt. Tüchthausen erkrankte plötzlich und starb, man sagt, und wohl nicht mit Unrecht behaupten es die Arbeiter noch heute — an Sift. Damit war der Aufstand gebrochen, wenn auch hier und da noch ein Funke unter der Asche glühte und vielleicht durch diese oder jene Veranlassung zum Feuer entzündet wurde.

Nach und nach schob der Franzose seine Macht nach Süden vor, so wie der Bau der Bahn Ferrice-Rascara-El Kreider vorwärtsschreitet, so geht auch die Nachschiffung Frankreichs nach Süden.

Und die Eingeborenen in diesem Bezirk, ihnen hat man die Waffen abgenommen, verboten Feuerwaffen zu tragen oder zu besitzen. Nur mit Erlaubnis des Gouvernements dürfen Jagdwaffen geführt werden. Diese Erlaubnis wird auch nur in Ausnahmefällen erteilt. Armes Volk, unterdrückt im eigenen Lande, sollen wohl die bureau arabe, die ihr bürgerliches Leben regeln, ihre Rechte aufrechterhalten, sie beschützen, sie nach ihrem Recht und Gesetz richten, aber wie sieht es in Wirklichkeit aus. Der freie, stolze Araber, auch er beugt sich immer mehr, er hat durch die Kultur Sünden gelernt, die ihm sonst fremd waren, er lernt Sittlichkeit und Bruch der glaur kennen und behält das Schlechte, übt es mit Leidenschaft und sein Charakter verdirbt.

Die letzte Etappe auf diesem Marsch ist erreicht, schon sieht man den Bestimmungsort des Detachements, die Citadelle von Taret auf der Höhe vor sich liegen. Das Gepäck wird empfangen und umgehängt, der Anzug in Ordnung gebracht und dann die letzte Etappe marschieren. Aber auch von der Citadelle ist das anrückende Detachement bemerkt worden. Die Spielzeuge der beiden Kompanien sind ihm entgegen geschickt worden und treffen es am Ausgange des Ortes.

Taret, an der Südseite des südlichen Bergzuges des kleinen Atlas gelegen, teilt sich in drei streua von-

einander getrennte Teile. Von dem nördlich von Taret liegenden Paß, der den Bergzug schneidet, wendet sich die Chaussee allmählich nach Süden von dem Berge herab und tritt in die Ebene ein. Die Straße ziemlich genau von Norden nach Süden führend, kommt von Taret aus und weiter her von Montagnan am Mittelmeer, läuft nach Süden weiter über Alton nach Geryville.

Westlich und westlich von der Straße, gerade dort, wo sie endgültig in die Ebene austritt, treten zwei Ausläufer des Höhenzuges schroff nach Süden und nach der Straße zu abfallend an diese heran. Die westliche dieser beiden Kluppen trägt das Dorf der Eingeborenen, die östliche, die Citadelle, zwischen beiden im Grunde die eigentliche Stadt. Die Citadelle, wie schon bemerkt, auf schroffem Fels, fast senkrecht nach der Stadt abfallend, scheint uneinnehmbar.

Mag es wohl auch für die Beduinen gewesen sein, jedenfalls spielte es während der Freiheitskämpfe der Eingeborenen eine große Rolle. Verschiedene Belagerungen haben stattgefunden, wenn man hier von Belagerungen sprechen kann; Einschließung ist wohl richtiger. Und doch ist es die Zwingsburg geblieben, als die es erbaut wurde. Noch heute betrachtet der freie Araber der Steppe die Citadelle als solche und betritt sie nur ungern oder gezwungen, trotzdem heute die Tore für jeden Tag und Nacht offen stehen.

Die ersten Tage nach dem Ankommen in der neuen Garnison sind dem jungen Soldaten freigegeben zum Instandhalten der Sachen. Sodann wird eine Aufsehung der Effekten abgegeben und die durch den Marsch beschädigten Bekleidungs- oder Ausrüstungsstücke werden auf der Kammer umgetauscht.

In der zweiten Woche der Anwesenheit in der neuen Garnison beginnt sodann auch der eigentliche Dienst. Der Kapitän Bonnetet, einer jener wenigen Kompaniechefs, die sich um die Ausbildung der Leute im einzelnen, sowie des Zusammenwirkens im Auge oder der Kompanie kümmern, bemüht sich, seine Leute persönlich kennen zu lernen.

Er ist fast bei jedem Dienst zugegen und unterhält sich mit den Mannschaften über dienstliche Angelegenheiten, freilich nie verrätend, daß er der deutschen Sprache mächtig ist, denn er spricht nämlich fließend Deutsch. Man muß ihn beobachten, wenn er sich mit einem

Deutschen unterhält, der wenig oder gar kein Französisch versteht. Der hinzugezogene Dolmetscher, vielleicht ein Schweizer, überlegt einen Ausdruck nicht genau. Ein momentanes, keines Rächeln zieht um den Mund des Kapitän. Er hat lange vorher, ehe der Dolmetscher sich abmühte, ihm begreiflich zu machen, was der Neutru wolle, verstanden, um was es sich handelt. Er hilft schließlich auch wohl, wenn es gar nicht mit dem Ausdruck gehen will, ein wenig. Ein plötzliches Aufblitzen der Augen verrät, welchen unabweisbaren Spah es ihm macht, die Leute hinter das Päch zu führen und sie glauben zu machen, er verstehe sie nicht.

So unterhielten sich gelegentlich eines Marktes einige Leute über das Essen und eine es bei dieser Unterhaltung nicht gerade schmeichelt für den Kapitän zu. Seine Sparsamkeit, an Geld ersparend, wurde beleuchtet und so manches als Lächerlichkeit gezogen, was wohl nicht gerade für die Ohren desjenigen bestimmt war, den es betraf und der es hörte. Er ritt nämlich hinter diesen Leuten, neben ihm ging der Oberleutnant, ein Schweizer. Beide unterhielten sich ebenfalls über Garnison-Angelegenheiten; doch merkte man es dem Kapitän an, daß ihn das Gebräch seiner Leute über das Essen mehr interessierte, als die Angelegenheiten, die ihm der Leutnant pflichtschuldig zu seiner Unterhaltung aufzuzählen zu müssen glaubte. Mächtig meinte der Kapitän zu dem Leutnant: „Komme, so hieß der Leutnant, hast Du gehört, was da verhandelt wurde? Sie haben recht, ich bin ein Geizhals, der Kaffee könnte besser sein und etwas mehr Fett dürfte auch in das Essen. Na, wollen mal sehen! Jedenfalls bekommen sie heute eine Portion Wein extra. Natürlich waren diese Worte in französischer Sprache an den Leutnant gerichtet, der auch noch nicht lange bei dieser Kompanie war und keine Ahnung hatte, daß sein Kapitän ein Köstler sei.

Heute nachmittag von 4 bis 5 Uhr Turnen. — Ein gefährlicherer Dienst, wenn der Kapitän selbst zugegen ist, und wann ist er nicht zum Turnen? Red und Barren sind sein Stückenpferd. Er spielt selbst Korporal und macht die Übungen vor, er gibt auch Hilfestellung und hebt den Mann auf, wenn wirklich einmal einer fällt und macht Witze, die dem Turnen erst überlebt werden müssen.

Fortsetzung folgt.

ist gerecht. Jeder rechtlich denkende Nichtdeutsche müßte dies laut vor aller Welt bekennen.

Türkei.

England beabsichtigt anheimend, wegen der drohenden indischen Unruhen die Verbindungen zwischen der Türkei und Indien aufzuheben. Die englische zwischen Bagdad und Basra verkehrende Land-Schiffahrtslinie hat den Verkehr eingestellt. Ebenso hat England den daran anschließenden Verkehr von Basra nach Bombay ausgedehnt. Da irgendwelche Störungen oder Beeinflussungen der eintäglichen Schiffslinien durch den Krieg bisher nicht vorliegen, handelt es sich zweifellos darum, die indischen Muselmanen von der Beeinflussung durch ihre Glaubensgenossen in der Türkei zu trennen. Die Erregung der indischen Bevölkerung soll im Steigen begriffen sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 14. Sept. Der seit Ausbruch des Krieges durch seine innummernfachen Bekanntheitssteigerung so bekannt gewordene Generalquartiermeister v. Stein hat heute sein 60. Lebensjahr vollendet. Er gehört dem Heere seit 1873 an.

Stockholm, 14. Sept. Der schwedische Reichstag hat in einer außerordentlichen Sitzung die Verteidigungsvorlage der Regierung mit einigen vom Ausdehnung vorgenommenen unwesentlichen Änderungen angenommen.

Wien, 14. Sept. Die Wiener Sonn- und Montagszeitung meldet aus Konstantinopel: Hier verlautet, daß die englische Regierung die Absicht habe, den Rhedivve, der sich gegenwärtig in Konstantinopel befindet, während der Dauer des Krieges an der Rückkehr nach Ägypten zu verhindern.

London, 14. Sept. Nach einem Telegramm aus Athen ist der griechische Minister des Äußern Streit zurückgetreten. Ministerpräsident Venizelos hat das Ministerium des Äußern übernommen.

Million und Scherflein.

„Und es kam eine Witwe und legte zwei Scherflein ein: die machen einen Heller.“

Am 19. September 1914, an dem das Ergebnis unserer Kriegsanleihe bekannt wird, wird es sich entscheiden. Am 20. September werden wir flagen. Von den Tümen werden die Glocken rufen. Denn es wird der sichtbare Sieg des deutschen Willens sein; ein Ruhm, den keine Lüge mehr zerstören kann. Der Spott der Völker wird verstummen. Ihre letzte Hoffnung bricht zusammen. In die Kraft unserer Heere haben sie schon glauben müssen. Nun werden sie die verstummten Zeugen einer Volkskraft sein, die ihren Zielen zutreibt.

Der äußeren Befreiung unserer Heimat wird die innere Freiheit unseres Entschlusses folgen. Wir halten aus. Die Zeichnung der Kriegsanleihe sind das Zeichen unserer Gewissheit. Nur Kinder lassen sich schrecken durch die Drohung Englands, daß es den Krieg hinziehen werde, und wäre es über zwanzig Jahre hinaus. Wir werden nicht müde werden und ginge es in alle Ewigkeit. Aber wir wissen: wir werden den Frieden diktiert. Wir haben die Macht, den Zeitpunkt zu bestimmen. Und wir werden schnellere Arbeit machen, wir werden bald mit unsern Feinden aufkommen.

Die Gewähr ist die begeisterte Aufnahme der Kriegsanleihe. Nicht darüber wollen wir jubeln. Daß dieser Großindustrielle dreißig Millionen, eine Landesversicherungsanstalt fünf Millionen, Sparkassenverbände zehn Millionen gezeichnet haben. In den Millionenzeichnungen der Großindustrie und der Aktien-Gesellschaften ist nicht zu zweifeln. Sie wissen, daß sie sicher gehen. Wir haben nur diese Furcht, daß die Nachkommen alle geforderten Mittel aufbringen wird und daß der kleine Mann dann zur Seite stehen wird als ein Vereiter, der sich nicht betätigen dürfte.

Aus dieser Sorge heraus sind gerade in der Masse des Volkes wertvolle Anregungen gewachsen. Die kleinen Sparrer wollten nicht mehr ihre Groschen in der Sicherheit der Kassen ruhen lassen. Der preussische Minister des Innern gab der allgemeinen Forderung nach und befreite die Sparkassen von der Pflicht der Kündigung. Wer für die Anleihe einige hundert Mark zeichnen will, kann unmittelbar bei der Kasse aus seinem Guthaben die entsprechenden Stücke der Schatzanweisungen bestellen.

Einen weiteren Weg hat die Sparkasse des Kreises Danziger Höhe eingeschlagen. Die niedrigste zeichnbare Summe ist auf 100 Mark festgesetzt worden. Man kennt in anderen Ländern niedrigere Anteilsscheine für größere Unternehmungen, z. B. im Werte von nur 20 Mark. Es läßt sich für und gegen diese bei uns nicht übliche Teilnahme des wirtschaftlich Schwachen am Auf und Nieder der geschäftlichen Bewegungen sprechen. Für unsere Kriegsanleihe möchte man fast diese Einrichtung der niedrigen Anteilnahme wünschen. Nun aber gilt es bei den Kriegsanleihen nicht (trotz der hohen Verzinsung) die wirtschaftliche Interessiertheit anzufeuern, sondern dem vaterländischen Eifer, dem Willen selbst mit den schwächsten Kräften Anteil an den Geschicken unseres Volkes zu nehmen, den Boden für die Betätigung zu ebnen.

Auf das Drängen dieser Armen hat die Sparkasse der Danziger Höhe eine Kriegssparkasse geschaffen. Es werden Einlagen in jeder Höhe angenommen, die ein Jahr lang un kündbar sind. Sie werden dem Sparer mit 4 Prozent verzinst und außerdem wird noch 1/2 Prozent der Hinterbliebenen, dem Nationalen Hilfswerk für patriotischen Wohltätigkeitsverbänden zur Verfügung gestellt. Wenn 1000 Leute nur je 5 Mark einlegen, so kann zwar kein einzelner ein „Stück“ der Anleihe bekommen; aber die Sparkasse kann für 5000 Mark Anweisungen kaufen. Ein Doppeltes ist erreicht. Selbst der Unbemittelte kann sich beteiligen. Aus diesem Wenig wird ein Viel. Und jeder Zeichner hat das Bewußtsein — obwohl er 1 Prozent mehr als sonst für seine Einlage bekommt — zugleich die öffentlichen Wohlfahrtsanstalten gefördert zu haben.

Das ist eine fruchtbare Anregung, die in allen Orten, bei den Kreisstellen wie in den städtischen Sparkassen nachgeahmt werden sollte.

Keiner darf zurückstehen. Jeder soll nach seinem Vermögen zeichnen. Denn mit der Stärkung unserer Kampfmittel kämpfen wir Ehre, Hab und Gut!

Aber niemand soll zurückgewiesen werden. Nur für rohe Gemüter ist Geld ein körperliches Gut. Für den Hochsinnigen ist Geld zugleich das Werkzeug des reinsten

Idealismus. Wenn das Vaterland höchstes Ideal ist, der weiße sein Geld, indem er es dem Staate — weicht. Wer aber ist der Staat? — Du und ich! 7. Z.

Des Königs Grenadiere.

Kaiser Wilhelm hat in Feindesland eine Ansprache an die vom Prinzen Oskar von Preußen geführten „Königsgrenadiere“ gehalten und sie wegen ihrer bei Wilton bewiesenen großen Tapferkeit belobt. Auch auf die heutige Mannschaft passen die Verse, die den Taten der Königsgrenadiere im Kriege 1870 gewidmet wurden.

Es rasselte die Trommel, es reitete der Tod
Wohl über das Schlachtfeld dahin.
Manch Tapferer färbte die Erde schon rot,
Das Herz brach, doch nimmer der Sinn.
Die bayrischen Brüder, noch steht sie allein
Und fränkische Kanonen zerhackten die Reihn.
Da plötzlich donnert's rings: Surreal
Steht fest, es ist die Hilfe nah.
Jetzt, Franzmann, retiriere!
Die Preußen sind's und all'n voran
Des Königs Grenadiere.

Vorbei ist die Schlacht und es dämmert die Nacht,
Der Mond blüht vom himmlischen Belt
Hernieder auf jene, die's heute vollbracht.
Sie ruhen auf schweigendem Feld.
Sie liegen in friedliche Gruppen vereint,
Der Tod warf zusammen den Freund und den Feind.
Doch dort an jenes Wäldchens Saum,
Wie liegen dort auf engem Raum
Die Mannschaft und die Offiziere?
Dort starben für ihr Vaterland
Des Königs Grenadiere.

Dort oben, da sitzen im himmlischen Rat
Die Feldherr'n, die einst uns geführt:
Seld Friedrich, Seld Blücher, die Männer der Tat,
Und sprechen von dem, was passiert.
Da klopf's an die himmlische Pforte ganz sacht,
„Herrin!“ ruft Seld Friedrich. Es wird aufgemacht.
Da ruft der alte Blücher laut:
„Respekt, ihr Herrn, und aufgeschaut!“
Die Männer, die herein ich führe,
Des Ehrentages sind sie wert,
Des Königs Grenadiere!“

Lokales und Provinzielles.

○ Zur Kriegsverorgung unserer Truppen durch den Landwirt. Gleich nach Ausbruch des Krieges sind Maßnahmen getroffen worden, um unsere Soldaten im Felde mit den nötigen Nahrungsmitteln unmittelbar aus der Hand des Landwirts zu versorgen. In Berlin ist eine „Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung“ eingerichtet worden, deren Adresse ist: Berlin W 66, Abgeordnetenhaus, Leipziger Straße 4. Die Telegrammadresse für eilige Mitteilungen ist einfach: „Militärverwaltung Berlin“. An dieses Amt gibt die Militärbehörde die Mitteilungen über ihren Bedarf, und sie verteilt die Lieferungen über das ganze Reich. Zu diesem Zweck muß sie laufend ermitteln, welche Vorräte von Brodmaterial, Getreide, Stroh und lebendem Vieh lieferbar ist. Sie bedient sich dazu der Landwirtschaftskammern oder, wo solche nicht bestehen, des Landwirtschaftsrats. Es ist für die Händler und Genossenschaften, für die Müller und die Landwirte, die nicht nur in der Nachbarschaft verkaufen, die Pflicht eingeführt worden, ihre handelsfähigen Vorräte anzumelden. Auch die Preisforderungen sind gleich anzugeben. Voraussichtlich wird die Zentralstelle am 2. jedes Monats auf Grund der bisherigen und den noch eingehenden Ermittlungen den einzelnen Landwirtschaftskammern telegraphisch mitteilen, wieviel und zu welchen Preisen sie zu befragen haben, und bis zum 8. jedes Monats hat dann die Landwirtschaftskammer, die dafür einen eigenen Ausschuss beifügt, sich mit den einzelnen Landwirten, Genossenschaften, Müllern usw. in Verbindung zu setzen. Es geht alles mit möglicher Beschleunigung, telegraphisch, damit auch die Eisenbahn die nötigen Vorräte für die Beförderung an die Proviantämter treffen kann. Auch auf diesem Gebiet muß alles flappen, der freihändige Verkauf vom Erzeuger an den Verbraucher muß mit größter Sicherheit erfolgen, damit unser Heer auch in dieser Beziehung an der Spitze marschiert. Spekulation und Preistreiberi darf unter keinen Umständen mit im Spiele sein.

* Erleichterungen für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse. In Rücksicht darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für Jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die Sparer, die in der Lage und berufen sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf die Einhaltung der Kündigungsfrist, ohne daß es irgend eines Nachweises bedarf. Auch erfolgt die Berechnung auf Grund des Sparkassenbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht. Diejenigen, die zur Zeit nicht über ein Sparguthaben oder über bare Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere Wertpapiere zu verpfänden. Der Zinssatz beträgt 6 Prozent, also soviel, wie bei der Kriegsdarlehenskasse ohne jeden Zuschlag. Bei Verpfändung von Landeshankschuldschreibungen beträgt der Vorzugszinssatz nur 5 1/2 Prozent. Auch ist in diesen Fällen die Beleihungsgrenze höher, als bei anderen mündelsicheren Papieren. Die Kriegsanleihe nimmt die Nassauische Landesbank in Verwahrung und Verwaltung (Hinterlegung) zu den Vorzugsätzen, die bisher nur für Landeshankschuldschreibungen galten. Durch die Hinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere so bequem gemacht, wie durch Eintrag in das Reichsschuldbuch. Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Rheinstr. 42), sondern auch bei sämtlichen 28 Landeshankstellen provisorisch erfolgen. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird die Landesbank in die Lage kommen, einen namhaften Betrag zur Kriegsanleihe abzuführen. Uebrigens werden die Landesbank und die

Sparkasse selbst, wie schon bekannt gegeben, für sich ganz erhebliche Beträge zeichnen.

Hachenburg, 16. Sept. Das Generalkommando in Frankfurt a. M. hat den Verkauf von Lebensmitteln an Sonntagen bis auf weiteres bis 7 Uhr abends gestattet.

Langenhahn, 14. Sept. Auf einer Fahrt ins Feld geriet der 76jährige Landwirt Reiffel unter den Wagen und wurde überfahren. Hoffentlich übersteht der unglückliche Greis bald die an den Armen und Beinen erlittenen schweren Verletzungen.

Limburg, 14. Sept. Während Millionen Deutsche freudigen Herzens ihre Spargroschen dem Roten Kreuz übergeben, um unseren braven Truppen Annehmlichkeiten und den Verwundeten Linderung ihrer Qualen zu bereiten, scheuen sich gewisse Personen nicht, unter dem Deckmantel dieser segensreichen Einrichtung ihre Schurkereien auszuüben. So lehrte am 15. August das Zimmermädchen Maria S. aus Siegen in den Gasthof der Witwe S. in Westerburg ein, gab sich als eine auf der Durchreise befindliche Schwester vom Roten Kreuz aus, zeigte eine diesbezügliche Bescheinigung vor und bat um Unterkunft für einige Zeit. Die Verpflegungskosten trage der Staat, sie könne aber selbst zahlen. Nach drei Tagen stellte sich Sache als Schwindel heraus. Als Frau S. nun auf Zahlung bestand, ergab sich, daß die „Schwester“ völlig mittellos war und daß sie die Bescheinigung gefälscht hatte. Die hiesige Strafkammer verurteilt sehr glimpflich mit der Schwindlerin; sie erhielt drei Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Kurze Nachrichten.

Am Samstag konnten die Einwohner von Limburg den Grafen Juppelin, der auf seiner Durchreise hier einen halbstündigen Aufenthalt hatte, begrüßen. Stürmische Sturms und Hochs erschollen. Landrat Büchting und Mitglieder des Roten Kreuzes überreichten Blumensträußchen. Der Graf dankte, sichtlich ergriffen, in einer kleinen Ansprache und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Kaiser und Reich aus. — Rektor Gaul in Langenbach wurde als Rektor nach Rastatt berufen. — Auf dem Felde der Hre ist Arglist der Kommandeur der 21. Feldartillerie-Brigade, Generalmajor Walther Scherbening aus Frankfurt a. M., gefallen. — Auf dem vorderen Trich in Siegen, wo schon 1759 im siebenjährigen Kriege Franzosen gelegen haben, werden jetzt 100 Baracken nebst Wirtschaftsgeländen errichtet, in denen 10000 französische Kriegsgefangene untergebracht werden sollen.

Zeichnet die Kriegsanleihe! Pflicht und Vorteil gebieten es.

Nah und Fern.

○ Großer Andrang zur Zeichnung der Kriegsanleihe. Der Andrang zur Zeichnung auf die Deutsche Kriegsanleihe war am Montag an der Berliner Sparkasse und deren Zweigstellen ganz ungemein groß. Vielfach stochte der Betrieb längere Zeit, weil es nicht möglich war, das Publikum so schnell abzuwickeln, wie es verlangt wurde. Auf der städtischen Hauptsparkasse mußten zeitweilig Hilfskräfte eingestellt werden.

○ Keine Cholerafaher. Mitleid wird aus Berlin mitgeteilt: Gegenüber dem hier auftretenden Gerücht, in Königsberg und benachbarten Gebieten Ostpreußens sei die Cholera ausgebrochen, wird von zuständiger Seite festgestellt, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regierungsbezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen sind. Auch in den an den Kreis Memel angrenzenden russischen Bezirken herrscht keine Cholera.

○ Helmut Hirth zum Leutnant befördert. Helmut Hirth, der selbstmüthig deutsche Krieger, der kürzlich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist, ist jetzt wegen seiner hervorragenden Leistungen im Aufklärungsdiens zum Leutnant befördert worden.

○ Selbsttötung des Bankdiebes Bebell. Der Berliner Raubhölle Bebell, der nach Unterschlagung von 120 000 Mark vor zwei Jahren flüchtig wurde, hat sich jetzt selbst dem Berliner Untersuchungsrichter gestellt. Er gab an, daß er die Unterschlagungen begangen habe, weil ihm sein Urlaub entzogen war und weil er fürchtete, am 1. Juli 1912 entlassen zu werden. Nach seiner Flucht hat er sich meist in Deutschland, später aber auch in Italien und schließlich in Frankreich aufgehalten und zwar immer nur ganz kurze Zeit an einem Orte. In Lyon erreichte ihn die Nachricht vom Ausbruch des Krieges zwischen seinem Vaterlande und Frankreich. Daran ist Bebell angeblich nach Chamounix in der Schweiz gereist und hat hier bei einer Schlägerei zwischen Franzosen und Deutschen seine Handtasche mit einem Inhalt von über 80 000 Mark verloren. Dann ist er über Zürich, Augsburg und Leipzig nach Berlin gefahren, um sich dem Richter zu stellen.

○ Franziskanermönche als polnische Kriegsfreiwillige. Aus Krakau wird gemeldet: Zwölf Franziskanermönche haben ihren Eintritt zum aktiven Dienst bei der polnischen Legion gemeldet. Nachdem sie die kirchenbehördliche Erlaubnis hierzu erhalten hatten, wurden sie in die Legion eingereiht.

○ Ein österreichischer Held. Über den Heldentod des Obersten v. Reyl-Phanisch des Landwehrregiments Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments: Ein Maschinengewehr hatte die ganze Mannschaft verloren, da schleppte sich der Oberst, der bereits zweimal durch Gewehrfeuern verwundet worden war, zu dem Maschinengewehr und rief mit lauter Stimme: „Ein Zurück gibt es nicht! Doch lebe unser Kaiser!“ Dann bediente der Oberst selbst das Maschinengewehr längere Zeit hindurch, bis er, von einem Schrapnell am Kopf tödlich getroffen, niederfiel.

Bunte Zeitung.

Ein Gussarenstreich deutscher Radfahrer. Ein Kriegsberichterstatter erzählt aus dem Osten: „Die Russen haben geschworen, jedem deutschen Radfahreroldaten, den sie fangen, die Augen auszusuchen. Warum? Weil ein Teufelskerl von einem blutigen Leutnant ihnen mit einer Radfahrertruppe seit Beginn des Krieges die tollsten

Streiche spielt. So fährt mein Leutnant mit seinen 10 Reitern wie der Wind mitten in die feindliche Vorpostenlinie hinein. Ein Auto mit russischen Generalstablern hält da. Die Offiziere haben die fabelhafte Erscheinung aufgefunden, halten sie wahrscheinlich für einen Spion, können jedenfalls ihre Verblüffung nicht so rasch bemeistern, daß sie von einer Waffe Gebrauch machen. Wie der Flieg ist der Leutnant vom Pferde, knallt die Generalstabler über den Haufen, wirft ins Auto und läuft mit seinen hohen Anzügen davon, während seine Leute die ebenso rettungslos verblüffte Bedienung beschließen. Die Russen haben nur noch eine Staubwolke, einen Schwarm Radler, und wissen nicht recht, ob sie gewacht oder geträumt haben. In dem Auto aber, in dem der Leutnant seitdem herumfährt, befinden sich nicht nur die stolzen Generalstabsoffiziere, sondern auch die allerwichtigsten Aufschlüsse über die Bewegungen und Absichten des russischen Heeres, deren Kenntnis zu dem Sieg bei Gumbinnen nicht wenig beigetragen hat.

Die Engländer ohne Fahnen. Die Geschichtsschreiber und die Romandichter werden, wie das „Journal de Debats“ meint, in Zukunft die Schilderungen großer Schlachten nicht mehr mit der Darstellung heldenmütiger Kämpfe um den Besitz der Fahnen zu würzen brauchen: man wird nämlich „im nächsten Kriege“ die Fahnen nicht mehr in die Schlacht mitnehmen, sondern hübsch zu Hause lassen. Die Engländer, die ja ganz bedeutende Kriege, haben schon seit dreißig Jahren ihre Fahnen nur noch bei Paraden und Manövern zur Schau. Das ist auf einen aus dem Jahre 1882 stammenden Befehl des Herzogs von Cambridge, der damals Höchstkommandierender des englischen Heeres war, zurückzuführen; einige Regimenter aber hatten schon vorher, zumal wenn es sich um gefährliche Kriegszüge gegen aufständische Indier handelte, ihre Fahnen in den Kasernen zurückgelassen, um die Ehre des Fahmentuches zu retten und es nicht der Gefahr, von Asiaten erbeutet zu werden, auszusetzen. Einer jener fahnenlosen Kriegszüge (in Afghanistan) stand unter der Leitung des Feldmarschalls Lord Roberts. Man sagt (und vielleicht nicht ganz mit Unrecht), daß die kämpfenden Truppen ihr Feuer immer gegen die Fahnen des Feindes richteten, und daß manchmal ganze Regimenter niedergemäht wurden, weil sie die Fahne schützen wollten.

„Einzug in Berlin 1914.“ Ein Brief, den ein Berliner Arzt vom Kriegsschauplatz im Osten an seine Gattin geschrieben hat, enthält die hier folgende Stelle: „Im Kasten eines erbeuteten russischen Geschüßes fand ich Hunderte frisch geprägter Kupfermünzen, auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der anderen Seite die Aufschrift: Einzug in Berlin 1914.“ Diese allzu eifrig vorbereiteten Siegeskopfen werden wohl bald neben den französischen Briefmarken für das Elsaß in einem Nationalmuseum ihren Platz finden.

Die Gattin des französischen Präsidenten deutscher Abstammung. Die Gattin des Präsidenten Poincaré ist mütterlicherseits rein deutscher Abstammung. Ihre Mutter war eine Tochter des in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts verstorbenen Münchener Hofmusikers Moosbauer, eines Uebaren. Sie heiratete, früh in die Welt hinausgekommen, in Rom den italienischen Maler Venucci und das Ehepaar verzog bald für dauernd nach Paris. Der Maler Venucci wurde im Mai 1871 wegen Teilnahme am Kommuneraufstand standrechtlich zu Versailles erschossen. Danach kam die Witwe in den siebziger Jahren häufig nach Wolfratshausen bei München, wo ein Bruder von

ihr Bezirksgeometer war. Von ihren vier Töchtern kam Henriette meistens mit in die Heimat der Mutter und nahm in Wolfratshausen Unterricht in der deutschen Sprache, unter anderem auch bei dem damals in Worms engagierten Theaterdirektor Friedrich Moosbauer. Diese Henriette heiratete schließlich in dritter Ehe den Advokaten Poincaré, das jetzige französische Staatsoberhaupt. Mitglieder dieser Familie Moosbauer leben noch mehrfach in Südbayern.

Die verkaufte Kleiderpeitsche. Die Petersburger „Norwoje Wremja“ vom 3. September d. J. veröffentlicht folgende Notiz: „Die Ausrüstung der deutschen Kriegsschiffe. Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ (der bekanntlich bei den finnischen Schären aufstieg und verlassen wurde), stellte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Behandlung in der deutschen Marine schließen läßt. In jeder Offizierskammer fand sich eine lederne Peitsche, Handgriff 25 Zentimeter und neun Riemen von 30 Zentimeter Länge. Auf dem Griff ist N. M. und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauchs; besonders abgenutzt ist die des 1. Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Besatzung in Berührung kommt.“ Die russische Zeitung hat von ihrem Standpunkt ganz recht. In Russland braucht man Kleiderpeitschen grundsätzlich nicht zum Kleiderreinigen — das hält der echte Russe nicht für nötig —, um so nachdrücklicher und eifriger aber zum Knuten von Untergebenen. Die Gefangenen erzählen, müssen ja auch die russischen Soldaten von ihren Offizieren vielfach mit der Knute in die Schlacht getrieben werden.

Hatten Sie furcht?

— Eine Rundfrage unter Kriegsteilnehmern. —

Der italienische Oberleutnant Mangiarotti richtete vor einiger Zeit an italienische Soldaten, die den Feldzug in Tripolis mitgemacht hatten, ein paar in psychologische Hinsicht bemerkenswerte Fragen, die jetzt, wo fast ganz Europa ein Kriegslager ist, von neuem als zeitgemäß und wichtig bezeichnet werden können.

Fast 2000 Soldaten wurden einzeln, so daß sie einander nicht beeinflussen konnten, gefragt, welche Empfindungen sie im Kugelregen der Schlacht gehabt hätten. Die meisten erklärten den Augenblick, in dem die ersten Schüsse knallten und die ersten Kugeln pfeiften, für den aufregendsten des ganzen Kampfes. Fast alle aber fügten hinzu, daß die Aufregung während der Schlacht lange nicht so groß gewesen sei wie die Aufregung vor Beginn des Kampfes; die Aufregung sei jedoch von Kampf zu Kampf schwächer geworden und schließlich beinahe ganz gewichen. Einige Soldaten meinten, daß sie die größte Angst empfunden hätten, wenn sie in die erste Schlachtlinie gedrängt und dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen seien, ohne sich vom Blase rühren zu können. Der Befehl zum Vorrücken, zum sprunghaften Vordringen sei in solchen Fällen immer als eine wahre Befreiung empfunden worden. Die Soldaten wiesen auch auf andere in psychischer Hinsicht beachtenswerte Erscheinungen hin: Durstgefühl, tränende Augen, Gliederschmerzen, zu Berge stehende Haare, heißere Stimme, krampfhaftes Gähnen u. o. seien äußere Kennzeichen der allgemeinen Nervosität gewesen.

Stark beeinflusst, und zwar in ungünstigem Sinne beeinflusst, wird der Soldat in der Schlacht, wenn er zu bemerken glaubt, daß auch sein Vorgefehter aufgeregt ist — mag der Vorgefehter im übrigen wahrhaft glänzende Beweise persönlicher Tapferkeit gegeben haben —, dem nur nach dem äußeren Schein urteilenden Soldaten, der ihn einen Augenblick zittern sieht, gilt er als feig und zaghaft. Die Führer sollten auf solche Urteile oder Vorurteile des gemeinen Soldaten gar sehr achten, da in der Schlacht der Offizier dem Soldaten alles bedeutet: ein Wort, eine Bewegung des Vorgefehten reißt ihn zu automatischer Nachahmung hin; genau so aber teilt sich dem Soldaten auch die Aufregung des Vorgefehten mit. So oft Mangiarotti auch die Soldaten gefragt hat, welches Gefühl sie befiel, wenn sie mitten im dichtesten Kugelregen vorgingen, immer wieder bekam er die Antwort: „Ich ging vor, weil mein Leutnant vorging...“

Handels-Zeitung.

Berlin, 14. Sept. Amtlicher Preisbericht für Inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), K Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 234-238, R 210-211, H 214-228, Königsberg W 208-210, R 182, H 190, Danzig W 230, R 198, H 199, Stettin W 228-232, R 204 bis 205, G 206-215, H 200-206, Posen W 220-222, R 200, G 190-200, H 187-195, Breslau W 214-219, R 191-196, H 194-199, Frankfurt a. M. W 250-255, R 215-222, G 211 bis 220, H 220-234, Hamburg W 242-245, R 220-222, G 232-234, H 218-224.

Wiesbaden, 14. Sept. Viehhof-Marktbericht. Amtliche Notierung. Es waren aufgetrieben: 39 Ochsen, 61 Bullen, 188 Kühe und Färsen, 420 Kälber, 91 Schafe, 1100 Schweine. Preis per 50 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 93-98, 2. 80-88 M. Bullen 1. Qual. 73-82, 2. 68-71. Färsen und Kühe 1. Qual. 85-95, 2. 73-82. Kälber 1. Qual. 60-66, 2. 50-60, 3. 40 bis 53 M. Schafe (Wachstämmer) 94 M. Schweine 100-240 Pf. Lebendgewicht 61-62, 240-300 Pf. Lebendgewicht 61-62 M.

Frankfurt a. M., 14. Sept. Viehhof-Marktbericht. Auftrieb: 308 Ochsen, 74 Bullen, 864 Färsen und Kühe, 462 Kälber, 108 Schafe und Hammel, 2554 Schweine. Preis pro Zentner Lebendgewicht (Die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt): Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtgewichtes, 4-7 Jahre alt 52 bis 58 [54 bis 58], die noch nicht gezogen haben ungeachtet 50 bis 60 [50 bis 60], junge fleischige nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 44 bis 47 [50 bis 55], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40 bis 45 [74 bis 79], Bullen, vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtgewichtes 45 bis 48 [75 bis 80], vollfleischige, jüngere 40 bis 45 [35 bis 40], Färsen und Kühe, vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtgewichtes 44 bis 48 [82 bis 86], vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 40 bis 45 [74 bis 84], wenig gut entworfene Färsen 39 bis 43 [75 bis 83], ältere ausgewästete Kühe 39 bis 43 [75 bis 83], mäßig genährte Kühe und Färsen 36 bis 40 [67 bis 74], gering genährte Kühe und Färsen 24 bis 28 [55 bis 64], Kälber, feine Wachstämmer 50 bis 52 [83 bis 89], mittlere Mast- und beste Saugfälscher 44 bis 48 [75 bis 81], geringere Mast- und gute Saugfälscher 40 bis 44 [68 bis 75], geringere Saugfälscher 00 bis 00 [60 bis 60], Schafe, Maststämmer und jüngere Maststämmer 44 bis 60 [96 bis 100], Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kilo Lebendgewicht 45 bis 47 [57 bis 59], vollfleischige über 100 Kilo Lebendgewicht 46 bis 48 [58 bis 60], vollfleischige über 125 Kilo Lebendgewicht 46 bis 48 [58 bis 60], fette über 150 Kilo Lebendgewicht 00 bis 00 [100 bis 100].

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 17. September. Zeitweise aufheiternd, höchstens strichweise noch leichte Regenfälle, tagsüber etwas wärmer.

Dem Stadtkassengehilfen Herrn Brenner ist bis auf weiteres in Verhinderung des Stadtkassenrentanten Herrn Bechtel die Ermächtigung erteilt worden, Zahlungen für die Stadtkasse zu leisten, entgegenzunehmen und darüber gültige Quittung zu erteilen.

Hachenburg, den 16. September 1914.

Der Magistrat:
Steinhäus.

Hilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Elfe von Rothe, Berlin W. 66, Preussisches Herrenhaus.

Zum 70. Geburtstag

unseres lieben Nachbarn
Herrn Bernhard Löb in Hachenburg
am 17. September 1914.

Wer sich bemühet siebzig Jahr
In Not und Sorge und Gefahr
Stets seiner Pflicht zu leben,
Der ist fürwahr ein edler Greis;
Ihm wird Gott nach dem Mittag heiß
Den schönsten Abend geben.

So Dir, Du teurer Nachbar da;
Gott, der Dein treues Wirken sah,
Wird Dich nun auch beglücken.
Wer gute Saaten ausgestreut,
Den muß ja in der Erntezeit
Die süße Frucht entzücken.

Genieße sie, Du treuer Greis,
In der Familie frohem Kreis
Selbst froh der Jahre viele!
Und endet einst Dein Pilgerlauf,
So nehme Dich der Himmel auf
Am spätesten Lebensziele.

Familie Fröhlich.

P. P.

Den Einwohnern von Hachenburg und Umgegend diene zur gest. Kenntnis, daß ich in Hachenburg, Koblenzerstraße ein

Inkasso-Büro

eröffnet habe.

Durch langjährige Tätigkeit bei Rechtsanwälten sowie durch meine Tätigkeit als Gerichtsvertreter im Hause der Firma S. Rosenau dahier bin ich in der Lage, sämtliche Rechtssachen, besonders die Beitreibung von Forderungen aller Art gewissenhaft und zuverlässig zu erledigen.

Bereits als verloren betrachtete Forderungen habe ich mit Erfolg einkassiert.

Indem ich bitte, mir Ihre nicht einbringlichen Aussenstände zuzuweisen, sichere prompteste, reelle, gewissenhafte und billigste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Albert Eißvogel.

Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Herdbadeofen „Saxonia“

verschafft jeder Wohnung eine billige und doch gute Bade-Einrichtung. Liefert in 25 Minuten ein Bad für nur 5 Pfennig ohne Kosten infolge eigener Innentank-Heizung.

Leicht transportabel.

Auf jeden Herd passend.

Josef Schwan :: Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Galerdiamanten

in allen Größen
empfiehlt zu billigsten Preisen
Karl Baldus, Hachenburg.

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
Inhalt: 6 Gratis-Beilagen.
Jede Nummer 25 Pf.
Bestellungsformulare gratis.
Karl Baldus, Hachenburg.

Mehrere tüchtige

Maurer

für Hachenburg sofort gesucht.

Zu melden im Berliner Kaufhaus.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf
für den hiesigen Bezirk der
Adler-Schreibmaschinen
(über 100.000 im Gebrauch).

Neu!
Klein-Adler-Schreibmaschine
für Privat- und Reisegebrauch
mit praktischem Reisekoffer
Zur persönlichen Vorführung
gerne bereit.

Carl Müller Söhne
Kroppach-Bhf. Ingelbach
Telefon Nr. 8
Am Altenkirchen.